

Antennen zwischen Himmel und Erde

Ferdinand Altmann zum Buch über Flurdenkmäler in Niederösterreich

Etwa 3000 der weit mehr als 20.000, wahrscheinlich eher 45.000 die Fluren unseres Niederösterreich markierenden Bildstöcke, Marterl und Wegkreuze, zusammengefasst unter der Bezeichnung Klein- und Flurdenkmäler, hatte der 2007 verstorbene Prof. Walter Zach-Kiesling unter dem Titel „Antennen zwischen Himmel und Erde“ in etwa 25 Jahren Forschungsarbeit selbst erkundet und kennengelernt. 400 der interessantesten dieser Flurdenkmäler hat der unermüdliche Forscher in einem Bilder-Buch zusammengefasst, dessen Veröffentlichung er selbst nicht mehr erleben durfte. Fünf Jahre nach seinem Tod ist daraus, von Johann Rotter und Mag. Erich Broidl überarbeitet, ein wunderschöner Bildband geworden, der auf 270 Seiten umfassend über diese Markierungen der recht unterschiedlichen Landschaften Niederösterreichs informiert. Von der nicht wirklich festzustellenden Anzahl solcher Zeichen erfahren wir in dem bei Berger in Horn erschienenen Buch und vom eher selten festzustellenden Anlass, warum einer oder mehrere es gesetzt hatten.

Von den ältesten, zumindest teilweise erhalten gebliebenen Formen, den Steinkreuzen und Steinpfählen, erfahren wir, auch wenn diese manchmal durch Um- und Einbauten wesentlich verändert wurden. Von deren oft vorchristlichem Ursprung, der dann durch das Aufsetzen eines Kreuzsymbols „entschärft“ wurde, wie zum Beispiel auf den hallstattzeitlichen Grabhügeln Großmugl und Niederhollabrunn und vielen anderen „Orten der Kraft“ wo schon Menschen der Vorzeit ihre Götter verehrt, aber auch Recht gesprochen hatten.

Kunstvoll aus Stein gehauen, markieren gotische „Lichtsäulen“ den Pestfriedhof, wo man die Opfer der an den immer wieder das Land heimsuchenden Seuchen in Massengräbern beerdigt hat. Daraus haben sich, vielleicht auch aus Mangel an geeigneten Steinen, gemauerte Tabernakelfeiler und Breitpfähler entwickelt. Daneben gibt es auch, oft sogar von namhaften Künstlern geschaffen, Standbilder von Heiligen wie dem böhmischen „Brückenheiligen“ Johannes Nepomuk, aber auch von anderen sich selbst zu wichtig genommenen Persönlichkeiten.

Und nicht zuletzt Bildbäume mit Votivbildern und Wallfahrts-Devotionalien oder Holzkreuze mit dem Korpus Christi, aus Holz geschnitzt oder aus Blech geschnitten und recht unterschiedlich bemalt. Dass Kreuze aus Holz schon in früheren Jahrhunderten die Wege und Fluren geprägt hatten, wissen wir aus Überlieferungen. Doch oft sind diese Wind, Wetter und den besonders im Weinviertel häufigen Kriegeinwirkungen ausgesetzten Markierungen durch andere, widerstandsfähige Objekte ersetzt worden, schließlich wollte man sie nicht ständig reparieren, erneuern müssen.

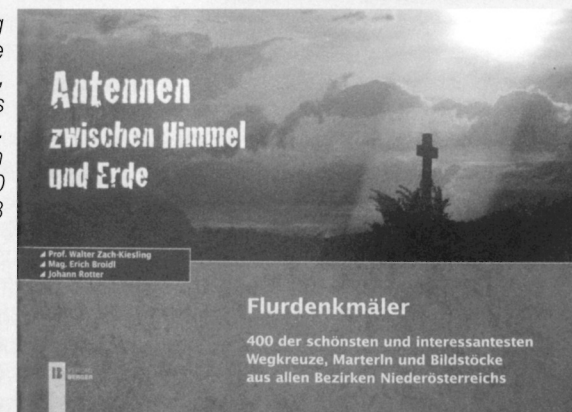
Jahrhunderte lang waren die Flurdenkmäler Zeugen einer an Geschichte und Geschichten reichen Vergangenheit und manche sind es heute noch, zumindest dort, wo noch nicht Zeichen unserer Zeit - Lagerhaustürme, Windräder und andere oft größenwahnsinnige Objekte - sie aus dem Blickfeld verdrängt und manchmal auch unwiderruflich vernichtet haben.

Oft tragen sie den Namen des Stifters oder es ist der Anlass der zur Setzung geführt hat, überliefert. Noch öfter hat man ihnen aus fehlender Überlieferung einen anderen Namen zugeordnet. Etliche Türkenkreuze stehen alleine im Weinviertel, wo nachweislich kaum ein Türke sein Unwesen getrieben hat.

Zwei markante Beispiele einer falschen nachträglichen Benennung sind das „Franzosenkreuz“ bei Loosdorf und das „Judenkreuz“ an der Viehtrift von Pillichsdorf, die einst durch den Hochleitenwald zum „Kasernwirthshaus“ an der auch schon zur Geschichte gewordenen Brünnerstraße geführt hat. In beiden Fällen handelt es sich mit Sicherheit um ein sogenanntes Sühnekreuz, das im Mittelalter an jener Stelle gesetzt wurde, an der einer vom Leben zum Tod befördert worden war. Hat man den Täter - egal ob Mörder oder ein im Raufhandel zum Totschläger gewordener - ergriffen, wurde ihm Blutgeld abgefordert und „zur geistigen Reinigung“ musste er an der Stelle seiner Untat ein Sühnekreuz aus Stein errichten. In Loosdorf ist dieses urtümlich wirkende Steinkreuz schon Jahrhunderte an der Straße nach Wultendorf gestanden, lange bevor die Franzosen das Land unsicher gemacht hatten. In Pillichsdorf hatten die Altvorderen zwar von einem nirgends aufgezeichneten Raub- oder sogar Ritualmord in Zusammenhang mit jüdischen Wanderhändlern erzählt, doch den Namen hat das Kreuz mit Sicherheit vom angrenzenden „Judenboden“, einem noch heute so genannten Waldstück von dem die in früheren Jahrhunderten durchaus zahlreichen in Bockfließ ansässigen Juden sich mit der Erlaubnis des Herrschaftsinhabers Brennholz holen durften.

Wirklich fundiert - obwohl manchmal für mich zu kurz - informiert dieses wunderschöne Buch über die einst die Landschaften Niederösterreichs markierenden Zeichen, die unseren Vorfahren den Weg gewiesen hatten, himmelwärts für Wallfahrer und erdenwärts für Wanderer durch Flur und Feld.

Prof. Walter Zach-Kiesling
Antennen zwischen Himmel und Erde
400 der interessantesten Wegkreuze,
Marterl und Bildstöcke aus
allen Bezirken Niederösterreichs.
2012 Verlag Berger Horn-Wien
3580 Horn, Wiener Straße 80
ISBN 978-3-85028-530-8



Mit Sicherheit ein mittelalterliches Sühnekreuz das „Franzosenkreuz“ bei Loosdorf



Auch das „Judenkreuz“ bei Pillichsdorf ist ein Sühnekreuz das an jener Stelle gesetzt wurde, wo einer vom Leben zum Tod befördert worden war.



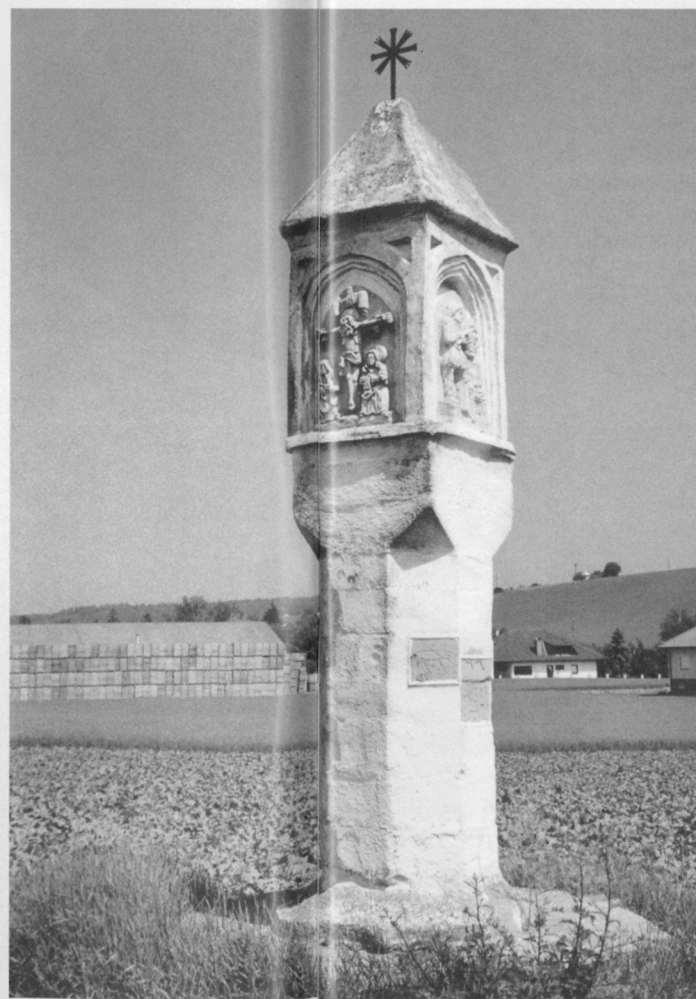
Als Schutzpatron gegen Blitz, Hagel und Unwetter wacht der Hl. Donatus im Wein- und Waldviertel über Feld und Flur. Doch seine Attribute, Weinstock, Weintrauben, Getreidegarben und ein Bündel Blitze erinnern an den germanischen Gott Donar.



Das „Breitenkreuz“ bei Wolkersdorf markierte einst den Punkt wo fünf Wege mit der Brünnerstraße zusammengetroffen waren.



Dass es sich beim „Wamperten“ bei Hörsdorf um einen römischen Meilenstein handelt, erzählt die Legende.



Einen Pestfriedhof markiert das „Schwarze Kreuz“ nahe Herzogbirbaum mit Ritzzeichnungen am Schaft „Das Opferlamm“ und „Mühlenrad“.



Die Straße von Herzogbirbaum nach Großmugl hat man verlegt und dort auch die „Apolloniakapelle“ wieder aufgebaut.



Seine Funktion als Pestkreuz hatte das „Zigeunerkreuz“ verloren und wurde vor Schloss Guntersdorf aufgestellt.